

Leserbrief von Moritz Klingmann

Zu: Franz Billmeyer: Dem einen Uhl ist dem anderen sein Nachtigall – Bemerkungen zur Diskussion über Kompetenzen in der Kunstpädagogik

In: BDK-Mitteilungen 2.2018, S. 12–14.

solet erklärt und damit allerdings auch wesentliche Quellen, unter

anderem aus denen Kunst speist – eben das, was man an ihr

nicht zählen und messen kann. Konsequenterweise spricht sich Franz

Billmeyer gleich zu Beginn gegen den Begriff Kunstzerlegung aus (S.

12). Dass der Begriff Kunstzerlegung das Feld unnötig einengen (S.

12) – dies nur am Rande – die Bestrebungen von Künstlerinnen

und Künstlern vom 20. Jahrhundert bis in die Gegenwart, den Kunst-

begriff auf alle gesellschaftlichen Gestaltungsprozesse zu erweitern.

Bereits hier lässt sich also als erstes Fazit festhalten: Der Argumentati-

on Franz Billmeyers folgend, brauchen wir uns um die Erlebnisqualitäts-

ten von Kunst nicht länger zu kümmern. Kompetenzorientierung ver-

trägt sich mit bildnerischer Erziehung, aber nicht mit Kunstpädagogik.

Franz Billmeyer bestätigt die schlimmsten Befürchtungen der Kritiker

des Kompetenzkonzepts, doch was jene mit Sorge, wenn nicht Angst

erfüllt, hält er für eine pragmatische Herangehensweise. So kehrt er

die Sorge, es ginge darum, dass sich Schülerinnen und Schüler an die

Forderungen der globalen Profitmaximierungsmaschine anpassen,

einfach um und betont „... die Bedeutung der Wirtschaft für Bildung

und ästhetische Erfahrungen (...). Noch nie haben so viele Leute da-

ran teilnehmen können wie in dieser (unserer) wirtschaftlich erfolg-

reichen Gesellschaft. Leute, die in der Wirtschaft tätig sind, also die,

die arbeiten, finanzieren über ihre Steuern die Schulen und die Kunst.

Und: Was bitte ist die Aufgabe der Schule, wenn nicht Kinder und Ju-

gendliche auf ein Leben in der Welt vorzubereiten?“ (S. 14)

Es wird also hier durch Franz Billmeyer eine Gleichsetzung vorge-

nommen der zuvor angeführten „globalen Profitmaximierungsma-

schine“ mit der „Wirtschaft“ und dieser mit der arbeitenden Bevöl-

kerung, die wiederum ihre Kinder in die Schulen schickt, damit sie

kornt auf ein Leben in der „Welt“ vorbereitet werden. Nicht „Kunst =

Kapital“, sondern mit Franz Billmeyer „Wirtschaft = Welt“. Und nun

geht Franz Billmeyer weiter davon aus, dass diese arbeitenden Eltern

als die Steuerzahlenden, die Schule als Dienstleistende nachfragen

(S. 14), um ihre Kinder mit den nötigen, von der Welt (= Wirtschaft)

nachgefragten Kompetenzen ausstatten zu lassen.

„Zählen“ und „messen“ – vielleicht noch wiegen (?) –, um mehr geht

es eben nicht und es bleibt nur die Frage offen, ob wir beim Frisör

auch die geschneittenen Haare lieber zählen oder nicht doch besser

wiegen sollten: „Bevor wir beim Frisör zahlen, prüfen wir, ob der

Schnitt passt. Wenn das Auto nach der mehrstündigen Reparatur im-

mer noch nicht funktioniert, bezahlen wir die Rechnung nicht.“ (S. 14)

„Wer sich dem entzieht, weckt den Verdacht, dass er Verantwortung

ablehnt.“ So versteht Franz Billmeyer die moralische Begründung der

Kompetenzorientierung.

Ich bin ihm dankbar dafür, dass er in seinem Aufsatz Klartext redet,

den, um hier von meiner Seite eine Beurteilung abzugeben. Solch

eine Vorstellung von Kompetenzorientierung in der Schule, steht

nicht nur einer künstlerischen Bildung diametral entgegen. Sie ist

zutiefst inhuman.

Nach einem humanistischen Verständnis ist die Erziehung von Men-

schen etwas völlig anderes als die Reparatur eines Autos und lässt sich

eben auch nicht damit vergleichen. Nach einem humanistischen Ver-

ständnis geht es in der Erziehung unserer heutigen Welt „fit“ zu machen.

Es geht darum, sie zu ermutigen und zu befähigen, sich ihre eigene Welt

zu gestalten und das heißt vor allem auch, den Lernenden Raum und

Zeit zu geben, um im Handeln, die ihnen gemäßen Kompetenzen zu

entwickeln und zu erproben. Es ist banal: Sich Wissen anzueignen, kann

eben nicht nur darin seinen Sinn finden, etwas damit anfangen zu kön-

nen. Wissen kann um seiner selbst willen geschätzt, erworben werden.

So wie in Mensch auch um seiner selbst willen existiert, so haben auch

sein Wissen und seine Kompetenzen ihren Sinn zu allererst in ihm selbst.

Moritz Klingmann ist Lehrer für Kunst und Deutsch am Fürstenberg-
Gymnasium in Donaueschingen (Baden-Württemberg). E-Mail:
klingmann@fuerstenberg-gymnasium.de

Bei mir als lesendem Kunstzieher entsteht der Eindruck: Hier wird

jemand zur Ordnung gerufen. Ist es nur eine Auseinandersetzung

unter Professoren-Kollegen oder zielt dies mehr in die Breite?

Was mir zunächst bei der Lektüre auffällt, ist, dass es Franz Billmeyer

anscheinend nicht darum geht, die Kritik an der Kompetenzorien-

tierung mit Argumenten zu widerlegen. Vielmehr führt er Aussagen

aus den genannten Artikeln an, er geht dabei kaum auf deren Ar-

gumentation zusammenhang ein, sondern stellt ihre Sinnhaftigkeit

in Frage bzw. er stellt fest, dass er die Kritik nicht versteht. Ich will

dies nun nicht im Einzelnen nachvollziehen, sondern komme auf das,

was mich am stärksten beeindruckt hat, nämlich die letztlich zu-

spitzung der Argumentation: Franz Billmeyer widerlegt anscheinend

deshalb nicht die Argumente der Gegner der Kompetenzorientie-

rung, weil er ihre Analyse teilt; krasse Unterschiede gibt es allerdings

in deren Bewertung.

Deutlich wird das in folgenden Aussagen: „Bildung ist Selbstbildung,

entsprechende Kompetenzen sind eine Voraussetzung für deren Ge-

lingen. Schule schafft Voraussetzungen für Bildung, indem sie den

Umgang mit Medien (Kulturtechniken) und Texten (Interpretation)

einübt. Sie konfrontiert Schülerinnen und Schüler mit neuem Wis-

sen und zeigt Möglichkeiten, wie das Nachdenken über sich und die

Welt funktioniert. Ausbildung behindert Bildung nicht, sondern för-

dert sie, sie macht Lust darauf.“ (S. 14) Was Franz Billmeyer hier als

„Selbstbildung“ bezeichnet, hat also auf der Basis eingübter Kom-

petenzen zu geschehen. Diese eingübten Kompetenzen stecken

den Rahmen ab, in dem die Selbstbildung erfolgen darf. Sie bilden

einen Rahmen der Möglichkeiten, in dem das Nachdenken der Schü-

lerinnen und Schüler über sich selbst und die Welt funktioniert bzw.

stätthaft ist.

Lässt diese Stelle vielleicht noch Interpretationsspielräume, so formu-

liert Franz Billmeyer an anderer Stelle unmissverständlich, zunächst

in Form einer Aussage, was „mal einer gesagt“ habe: „Alles, was es

real gibt, es; und alles, was es gibt, lässt sich zählen oder messen.

Wenn man etwas nicht messen oder zählen kann, dann gibt es das

nicht.“ (S. 13) Der zunächst im Dunkeln gelassene Ursprung dieser

Aussage dürfte dieser Satz sein: „Was du nicht messen kannst, kannst

du nicht lenken.“ Diese deutsche Übersetzung wird meist dem be-

deutenden Ökonomen und Pionier der Managementlehre Peter Dru-

cker zugeschrieben. Ursprünglich lautet der Satz (verkürzt) so: „What

gets measured gets managed“ und vollständig: „What gets measured

gets managed – even when it's pointless to measure and manage it,

and even if it harms the purpose of the organization to do so.“

Mit der oben angeführten Formulierung Franz Billmeyers, die er sich

somit zu eigen macht, verweist er nicht nur das, wovon Religionen

auch alle ideale und das moralische Denken, aus dem sie sich speisen.

Es werden wiederum implizit alle qualitativen Bestimmungen für ob-